

LESERBRIEFE

Beton statt mehr Grün

Zu „Halle bekommt Hitze-Gelb“:
MZ vom 1. August

Halle hat zu viel Grau und zu wenig Grün. Das will die Stadtverwaltung jetzt ändern. Als eine der ersten Maßnahme wurde und wird noch immer der Uferbereich der Saale unterhalb der Moritzburg zubetoniert für eine „Flaniermeile“ mit Sitzbänken, die kein Mensch an dieser Stelle braucht.

Marlies Rudloff, per E-Mail

Neustadt hat sich entwickelt

Zur Sonderbeilage
„60 Jahre Neustadt“:
MZ vom 15. Juli

Schön, die Beilage „60 Jahre Halle-Neustadt“ und sehr interessant zu lesen, da man fast von Beginn an alles miterlebt hat. Ich beziehungsweise wir wohnen seit 1968 in „Ha-Neu“. Wenig Grün damals, viel Schlamm, Gummistiefelzeit. Die Wohnungen glichen alles wieder aus, hell und freundlich - einfach schön, mit einer Loggia. Heute noch bin ich glücklich darüber. Alles war gepflegt, die angelegten Grünflächen später. Das dichte Zusammensein, was man brauchte zum Leben, Kaufhalle, Arzt, Apotheke - alles eben! Neustadt hat sich entwickelt, vieles ist schöner geworden, vieles schlechter. Seit 2000 steht der Block gegenüber der Schwimmhalle leer und ist verkommen, entlang der Magistrale noch etliche weitere Blöcke, die leergezogen worden sind und nun vor sich hin gammeln. Und das bei der Wohnungsnot. Warum macht die Stadt da nichts?

Ingeborg Bieler, Halle

Ökologisch genau richtig

Zu „Die Stadt will Grünflächen bald mähen“:
MZ vom 10. Juli

Mit Staunen stellt man fest, dass in diesem Jahr viele Grünstreifen in der Stadt nicht gemäht wurden und Blühstreifen entstanden. Der Anblick ist in der Tat ungewöhnlich und entspricht so manchem nicht seinem Schönheitsbegriff. Diese Blühstreifen sind aber ökologisch richtig, es ist auch keine Unkraut wie einige meinen, sondern es sind Wildkräuter und wir sollten uns an ihrem Anblick gewöhnen und erfreuen. Die industrielle Landwirtschaft produziert zwar intensiv zu unserem Nutzen, aber es sind leider auch ökologische Wüsten in der Landschaft, da blüht keine Kornblume mehr am Feldrand und keine Lerche steigt mehr hoch in die Luft. Da sollten wir in der Stadt mit unseren Möglichkeiten einen kleinen Ausgleich für die Natur schaffen und nicht ebenfalls mit Rasenmähern ökologische Wüsten produzieren. Es sollte immer nur dort gemäht werden, wo es unbedingt erforderlich ist. Was aber tut unsere Stadtverwaltung, anstatt dies den Bürgern zu erklären und für die Natur zu werben, entschuldigt sie sich für den ungemähten Zustand und verspricht umgehend Abhilfe. Man muss den Eindruck gewinnen, dass Umweltschutz und Natur in unserer Stadt nicht in den richtigen Händen sind.

Wolfgang Kupke, Halle, Ökologische Arbeitsgruppe Halle



Eine Büste von Ewald Genzmer erinnert im Stadtmuseum an den Stadtbaurat. Hinten links ist ein Porträt von Otto Möhwald zu sehen.

FOTOS: WALTER ZÖLLER

Die Gesichter der Stadt

„Entdecke Halle“, Teil 7: Der Bildhauer schuf den Stadtgottesacker, die Forscherin glänzte an der Uni, die Wirtin sorgte für guten Wein. Sie sind Teil einer besonderen Porträtgalerie.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Da ist zum Beispiel Ernst Christian Rudolph Krüger. Geboren 1788 in Celle, machte er als Jugendlicher eine kaufmännische Ausbildung, unterhielt erst in seiner Heimatstadt eine Gurkensiederei und sammelte anschließend in Wittenberg Erfahrungen in einer Kunst- und Schönfärberei. In Halle schrieb Krüger ab 1829 ein kleines Stück Industriegeschichte: Auf einem Grundstück am Kleinen Berlin betrieb er eine Zuckersiederei auf der Basis von Rohrzucker aus holländischen Kolonien in Übersee.

In Spitzenzeiten produzierte der Unternehmer jährlich bis zu 2.500 Tonnen Zucker. Doch der Aufschwung hielt nicht lange an: Die Konkurrenz raffinierte bald zu wesentlich günstigeren Konditionen einheimischen Rübenzucker, Krüger und seine Familie erlebten den Niedergang ihrer Firma: Er starb 1844 an einem Schlaganfall, im selben Jahr ging das Unternehmen in Konkurs.

Modefarbe war blau

Ein heute unbekannter Künstler hat den Zuckerproduzenten wahrscheinlich um das Jahr 1820 herum porträtiert. Das Gemälde zeigt einen Mann, der einen blauen Rock trägt - eine der damaligen Modifarben. Der Kragen des hellen Hemds ist bis zum Hals geschlossen. Das Bild ist Teil der Dauerausstellung im Stadtmuseum zur Stadtgeschichte. Es hängt dort nicht alleine an der Wand. „Wir zeigen 40 Porträts, die Bandbreite reicht von Stadtbewohnern aus dem 16. Jahrhundert bis hin zu noch lebenden Persönlichkeiten“, sagt Steffen Thater.

Der Kurator hat an einem ungewöhnlichen Projekt mitgewirkt. „Wir erzählen die Geschichte der Stadt in den vergangenen Jahrhunderten, indem wir Geschichten von Menschen aus der Stadt erzählen“, erläutert er. „Als Einstieg für den Besucher dient eine große Porträtgalerie.“ Das sei eine sehr reizvolle Herangehensweise. „Besucher können mit Hilfe der Porträts durch die Zeiten wandern.“

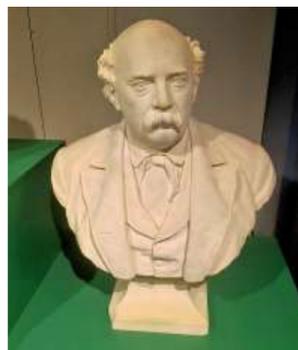
Der Betrachter wird mit den Porträts nicht alleine gelassen. Zu allen Bildern gibt es Informationen, die in einer Hörbiografie abgerufen werden können. Bei der Konzeption der Porträtsammlung sei es darum gegangen, „möglichst vielen Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus ein Gesicht



Der Straßenmusiker Reinhold Lohse war als „Zither-Reinhold“ stadtbekannt.



Helene Broskowski im Porträt



Der Industrielle Carl Adolph Riebeck

zu geben“, betont Kurator Thater. Darunter sind bekannte Persönlichkeiten wie Nickel Hoffmann, vermutlich um 1515 an unbekanntem Ort geboren und 1592 in Halle gestorben. Als hallischer Ratsbaumeister zeichnet der Steinmetz und Bildhauer für den Bau von Bürgerhäusern verantwortlich, unter anderem auch in der Großen Märkerstraße 10, dem Sitz des Stadtmuseums.

Carl Adolph Riebeck - geboren 1821 in Clausthal, gestorben 1883

Eine Zeitreise

„Entdecke Halle“, so heißt die Dauerausstellung des Stadtmuseums zur Stadtgeschichte. Die Exponate sind eine Zeitreise in die jüngere und ältere Vergangenheit. Sie sind Grundlage für eine MZ-Serie, in der Menschen, Unternehmen, Produkte oder interessante Gegenstände vorgestellt werden. Heute geht es um Hallenser, die porträtiert wurden.

Hoffmann, Riebeck, Heimann oder Möhwald, das sind einer breiteren Öffentlichkeit bekannte Namen. Aber wie steht es mit Ewald Genzmer? Sicher, da gibt es die gleichnamige Brücke, die Glaucha mit den Pulverwiesen verbindet. Die Eisenkonstruktion trägt den Namen des Stadtbaurats Ewald Genzmer (1856 bis 1932), der Ende des 19. Jahrhunderts in Halle die Entwässerung und die Kanalisation vorantrieb und die verschlammte Gerbersaale im Bereich des Hallorenrings unter die Erde brachte. Genzmer verließ Halle 1904 im Streit, dennoch würdigte die Stadt sein Wirken mit einer Brücke, die sie nach ihm benannte. Heute erinnert eine Büste im Stadtmuseum an Genzmer.

Helene Broskowski, geborene Pottel, war 74 Jahre alt, als der Künstler Paul Heymann sie 1944 malte. Der Anlass: Die Firma Pottel & Broskowski feierte als Spezialist für alles, was mit Feinkost, Delikatessen und Wein zu tun hatte, ihre 70-jährige Bestehen. Helene Broskowski war da seit Jahrzehnten ein feste Größe in der hallischen Geschäftswelt. Das Unternehmen hatte an der Ecke Große Ulrichstraße und Moritzburging schon 1897 ein großes Jugendstilhaus errichten lassen, später folgte ein Weinrestaurant an der Ecke Leipziger Straße/Waisenhausring. Die DDR bedeutete das Ende für den Familienbetrieb, er ging in Volkseigentum über.

Kurz-Porträts zum Hören

„Wer alle Kurz-Porträts hören will, muss schon etwas Sitzfleisch mitbringen“, sagt Kurator Thater. Aber es lohne sich auch, die Dauerausstellung immer mal wieder zu besuchen und sich dann in die Gesichter der Stadt zu vertiefen. Wer sich darauf einlässt, begegnet im Stadtmuseum auch dem Straßenmusiker Reinhold Lohse. Das Aquarell entstand 1970, sechs Jahre nachdem Lohse gestorben war. Der Maler und Grafiker Helmut Schröder zeigt einen Mann in dunkler Kleidung, der vornüber gebeugt auf einer Treppenstufe sitzt. Auf seinen Knien liegt eine Zither. Mit dem Zupfinstrument gehörte „Zither-Reinhold“ über Jahrzehnte zum halleschen Stadtbild“, heißt es in der Hörbiografie. An Reinhold Lohse erinnert auch eine Brunnenplastik an der Leipziger Straße.

Nächste Folge:
Die Uhrmacher aus Schlesien

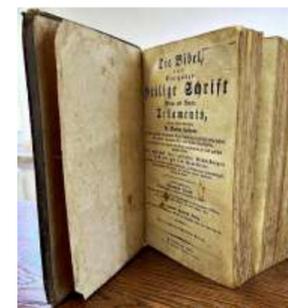
Kirche erhält nach 80 Jahren Bibel zurück

Dachbodenfund wird ausgestellt.

BRAUNSBEDRA/MZ/DD. Eine historische Bibel von 1846 kehrt nach 80 Jahren zurück in die evangelische Kirche Krumpa (Stadt Braunsbedra). Dort wird sie anlässlich ihrer Ankunft auch öffentlich ausgestellt. Das teilt Ortschronist Mirko Engelhardt mit.

Der Großvater eines Krumpaer Einwohners hatte die Bibel während der Aufräumarbeiten nach einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg sichergestellt. In einer Zeit, in der Plünderungen und Unsicherheiten an der Tagesordnung waren, entschied er sich, einen Stempel, der die Bibel als Eigentum der Kirche kennzeichnete, aus Angst vor möglichen Anschuldigungen zu entfernen. „Diese Entscheidung zeugt von der schwierigen moralischen Lage, in der sich die Menschen damals befanden“, so der Chronist.

Vor zwei Jahren begann der Enkel des Mannes, den Dachbo-



Diese historische Bibel kehrt nach 80 Jahren in die Kirche Krumpa zurück.

FOTO: ENGELHARDT/ORTSCHRONIST

den seines Hauses auszubauen und verschiedene Kisten umzulagern. Bei dieser Gelegenheit stieß er auf die alte Bibel, die seit Jahrzehnten unberührt in einer Kiste lag. Als er dann Artikel über die Chronik von Krumpa las, wurde ihm klar, dass er etwas ganz Besonderes für Krumpa gefunden hatte.

Um den Kreis zu schließen und die Verbindung zur Geschichte der Gemeinde wiederherzustellen, möchte er nun die Bibel zurück in die Kirche bringen. Sie soll auf den Platz zurück, wo sie hingehört. Denn sie ist nicht nur ein Buch, sondern ein Teil der Geschichte und der Identität der Krumpaer, da sind sich der Finder und Mirko Engelhardt einig.

Die Rückkehr der Bibel wird nun in der Gemeinde mit großer Vorfreude erwartet. Sie wird am Tag des offenen Denkmals am Sonntag, 8. September, von 13 bis 18 Uhr in einer Ausstellung präsentiert, um die Bedeutung dieses historischen Buches zu würdigen und die Erinnerungen an die schwierigen Zeiten, die die Menschen in Krumpa durchlebt haben, lebendig zu halten.

Das Thema des diesjährigen Tag des offenen Denkmals lautet „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“ und passt dazu wie die Faust aufs Auge. „Denn wir sehen unsere Kirche genau als ein solches Wahrzeichen“, sagt der Ortschronist. Und er macht darauf aufmerksam, dass besagte Ausstellung neben der Bibel auch Fotos von Veranstaltungen und Konzerten sowie historischen Ansichten des Gotteshauses zeigt.

Die evangelische Kirche Krumpa ist eine romanische Kreuzkirche und stammt von 1751. Um ihren Erhalt und ihre Nutzung kümmern sich neben der Kirchgemeinde der Heimat- und Feuerwehrverein sowie die Mitglieder der Initiative Kirche Krumpa. Einzigartig in der Region macht sie ihr Anschluss ans schnelle Internet.